

Stadtdekan will Muslime für Pflege und Kitas

Arbeit Die evangelische Kirche in Stuttgart erwägt, sich bei den Jobs zu öffnen. Von Martin Haar

Es gibt wohl kaum eine Branche, die nicht vom Fachkräftemangel betroffen ist. Doch die Evangelische Kirche Stuttgart steht durch ihre vielen Arbeitsbereiche vor besonderen Herausforderungen. Die rund 3500 Mitarbeiter sind vor allem in der Pflege und im pädagogischen Bereich angestellt. Also genau da, wo verschiedene Träger im Kampf um Erzieher für Kitas und Pflegepersonal in Heimen im scharfen Wettbewerb sind. Noch sei alles im grünen Bereich, berichtet Stadtdekan Sören Schwesig, man habe derzeit im Kirchenkreis nur 40 offene Stellen. Aber weil – durch den demografischen Wandel getrieben – die Pflegekräfte immer begehrter werden, hat Schwesig eine doppelte Strategie er-sonnen: Erstens will er die Attraktivität des Arbeitgebers Kirche noch besser darstellen. Zweitens will er diese Berufe für Menschen anderer Religionen öffnen: „Ich würde gerne auch Muslime in der Diakonie oder in Kitas arbeiten lassen.



„Ich empfinde das als zeitgemäß.“

Sören Schwesig, Stadtdekan über seine Idee, Kitas für muslimische Erzieherinnen zu öffnen.

Ich empfinde das für zeitgemäß.“ Dabei stützt er sich auch auf das Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH). Der EuGH entschied, dass die Religionszugehörigkeit für einen Job bei einer Kirche für diese berufliche Tätigkeit „notwendig“, „objektiv“ geboten und verhältnismäßig sein müsse. Schwesigs Vorbild dabei ist die Landeskirche Hessen-Nassau, in der Nicht-Christen arbeiten dürfen. „So etwas würde ich mir hier wünschen.“

Natürlich weiß der Stadtdekan, dass dieser Vorstoß zur Öffnung unter den Protestanten nicht ungeteilte Freude hervorruft. Daher gibt er Leitplanken für derartige Beschäftigungsverhältnisse vor. Ausgeschlossen sei, dass ein Nicht-Christ in der Verkündigung oder einer ähnlichen Position arbeite. Dort sei eine evangelische Kirchenmitgliedschaft verpflichtend. In anderen Bereichen reicht ihm jedoch, dass derjenige niederlegt, dass er den christlichen Glauben respektiert. „Religiöse Klarheit heißt auch, ich habe jemanden dabei, der anders glaubt als ich, aber wertschätzend mit unserem Glauben umgeht“, so Schwesig. Weiter sagt er: „All das bedeutet nicht, dass wir nicht weiter unser evangelisches Profil schärfen sollen. Aber wir brauchen in der Zukunft diese Flexibilität, die freilich nicht auf Kosten der Eindeutigkeit gehen darf.“ Dies sei ein Spagat, den er seiner Kirche zutraue.

Olgäle-Stiftung

Neue Mitglieder in Kuratorium

Die Olgäle-Stiftung, die sich als Lobby für kranke Kinder und ihre Eltern im Olgahospital versteht, hat drei neue Kuratoriumsmitglieder. Auf der 22. Mitgliederversammlung sind Marie Herzogin von Württemberg, der auch für das Krankenhauswesen zuständige neue Stuttgarter Finanzbürgermeister Thomas Fuhrmann und Brigitte Mahle, eine langjährige Fördererin der Stiftung, einstimmig gewählt worden. Marie Herzogin von Württemberg tritt als stellvertretende Kuratoriumsvorsitzende die Nachfolge ihres vor rund einem Jahr durch einen Unfall verstorbenen Ehemanns, Friedrich Herzog von Württemberg, an. Fuhrmann folgt dem ehemaligen Finanzbürgermeister Michael Föll nach. Die Mitgliederzahl der Stiftung hat sich nach Worten von Präsidentin Stafanie Schuster positiv entwickelt; sie liegt jetzt bei mehr als 1200.

Ein Schwerpunkt ist die Finanzierung von Personalstellen im Olgäle, die sonst nicht existieren würden, insbesondere im Bereich der psychosozialen Betreuung und der häuslichen Nachsorge von krebskranken und schwerst chronisch kranken Kindern. Die Aufwendungen dafür werden laut Stiftung in diesem Jahr rund 780.000 Euro betragen. Weitere 400.000 Euro werden in medizinische Geräte investiert. Für die Anschubfinanzierung eines Adipositas-Projekts stellt die Stiftung 100.000 Euro an Spendengeldern zur Verfügung.

Allein in Stuttgart sind den Angaben zufolge mehr als 14.000 Kinder und Jugendliche übergewichtig. StZ



Auch beim Waffel- und Crêpesbacken soll es hygienisch zugehen.

Foto: Edgar Rehberger

KONTROLLEN IN JEDEM ZWEITEN LEBENSMITTELBETRIEB

Hygiene Die Lebensmittelkontrolleure haben im Jahr 2018 in Stuttgart 175 Gastrobetriebe schließen lassen. Das waren 55 mehr als im Jahr zuvor. Die Stadt begründete diesen Anstieg mit der gestiegenen Kontrollquote: 51,8 Prozent aller Lebensmit-

telbetriebe in der Stadt wurden aufgesucht. Es waren 11.000 Kontrollen in 6.370 Betrieben – sobald Mängel festgestellt wurden, gab es einen weiteren Besuch der Lebensmittelkontrolleure. Insgesamt gingen 355 Beschwerden von Gästen ein.

Personal Laut Stadt hat die Abteilung die volle Personalstärke erreicht. Jahrelang war der Mangel an Kontrolleuren ein Problem gewesen. Mittlerweile habe man aber wieder so viele Mitarbeiter wie zu den Zeiten des Wirtschaftskontrolldienstes. StZ

Ordnungsamt schließt Spielstadt

Projektwoche Kontrolle löst Tränen an der Altenburgschule aus. Behörde verlangt Einhalten von Hygieneregeln. Von Inge Jacobs

Eine kleine Stadt wie im echten Leben wollten die 700 Schüler der Altenburgschule auf dem Hallschlag sein – eine Woche lang. Mit eigenem Gemeinderat, selbst entworfenem Geld, Disco, Fußballclub, Jobcenter, Firmen, Detektei, Polizei, Rechtsanwalt und Gastronomie, die neben Getränken auch Waffeln, Falafel, Crêpes, Kuchen oder Eis kredenzte. All das hatten die Schüler von der ersten bis zur zehnten Klasse im demokratischen Prozedere entwickelt und dafür auch 1000 Euro aus dem Verfügungsfonds von OB Fritz Kuhn erhalten. Ein Jahr währten die Vorbereitungen, am Montag begann die Projektwoche der „Altenburg-Galaxy“ – „eine große Sache“, wie Schulleiterin Katrin Steinhülb-Joos sagt. Doch noch am Vormittag kam ein Lebensmittelkontrolleur vorbei und machte den Laden dicht.

Auf einen Schlag war Schluss mit lustig. Die Schulleiterin, die zunächst gedacht hatte, der Kontrolleur gehöre zum Spiel, erhielt eine „Niederschrift zur mündlichen Anordnung“ samt „Teilbetriebs-schließung des Betriebsteils Schülerstände“. Schöne hätten sie das auch in der Altenburg-Galaxy nicht darstellen können. Aber die Anordnung war echt. Die Mängel reichte von der fehlenden Kenntlichmachung von Allergenen über fehlenden Spuckschutz, fehlende Aufsicht bis zu fehlenden Handwaschmöglichkeiten für die 43 Verkostigungsstände. Aus. Schluss.

160 Kinder in der Galaxy hatten plötzlich keinen Job mehr, die Spielstadt musste abgebrochen werden. Viele Kinder weinten und zerrissen ihre bereits eingenommenen Geldscheine in der „Batzen“-Währung.

Doch so schnell aufgeben wollte man die bis Freitag durchgeplante Altenburg-Galaxy nicht. Eine Schausteller-Mutter half, brachte Spuckschutz und Glühweinbehälter als Warmwasserspender – und ratzfatz wurde die Gastronomie in der Ga-

laxy umgemodelt, an zentralen Stellen platziert, Handwaschgelegenheiten eingerichtet, die Kinder in Hygiene geschult. Und siehe da: Als der Kontrolleur am Dienstagvormittag wieder zur Kontrolle kam, konnte er das OK geben. Die Bürgermeisterin aus der fünften Klasse jubelte, informierte alle. Und seither tobt in der Altenburg-Galaxy wieder das Leben.

Doch nun fragt sich nicht nur die Rektorin: „Braucht man wirklich an jedem Crêpesstand einen Spuckschutz?“ Auch der Elternvertreter Alex Böhle wundert sich über das rigide Vorgehen.

„Braucht man wirklich an jedem Crêpesstand einen Spuckschutz?“

Katrin Steinhülb-Joos, Leiterin der Altenburgschule

Dazu sagt Thomas Stegmanns, Leiter der Lebensmittelüberwachung der Stadt: „Alle meine Kontrolleure sind sich über den Unterschied zwischen einem Dönerstand auf dem Volksfest oder einem Stand in Schule oder Kita bewusst.“ Dass es zur Kontrolle kam, sei Zufall gewesen. Der Kontrolleur hätte eigentlich die reguläre Mensa kontrollieren wollen und stieß auf die Spielstadt. Es sei richtig, dass dieser nicht weggeguckt habe, sagt Stegmanns. „Auch bei Schulfesten muss ein gewisses Hygieniveau eingehalten werden. Leute, die mit Lebensmitteln arbeiten, sollten sich die Finger waschen können, wenn sie mit Waffelteig gearbeitet haben, wo rohe Eier drin sind.“

Der Mitarbeiter sei Koch und Küchenmeister und habe die Schule intensiv beraten, so Stegmanns. Das Problem: „Wenn plötzlich 60 Schüler krank sind, werden Eltern sehr unfreundlich.“ Und das könne bei Salmonellen oder Noroviren schnell gehen. Der Mitarbeiter habe im Sinne des gesundheitlichen Verbraucherschutzes eingegriffen. Stegmanns sieht es als „ein bisschen blauäugig, wie man an die Lebensmittelversorgung von 700 Schülern rangelangt ist“. Seine Behörde biete kostenlose Hygieneschulungen für Ehrenamtliche an, anderthalb Stunden, abends.

Stuttgarter Deklaration für besseren Impfschutz

Gesundheit 35.000 Patienten erhalten eine Immuntherapie in Stuttgart. Viele sind oft aber unzureichend geimpft. Von Mathias Bury

Die Zahl der Patienten wächst, die eine Autoimmunerkrankung haben oder die gegen ein anderes Leiden mit sogenannten Immunsuppressiva behandelt werden. Mit der Folge, dass ihr Abwehrsystem eingeschränkt und dieser Personenkreis durch unterschiedlichste Infektionen gefährdet ist. Alleine in der Landeshauptstadt seien das „mindestens 35.000“ Betroffene, sagt der Vorsitzende der Stuttgarter Ärzteschaft, Markus Klett. Deshalb hat er sich mit einer Gruppe von Haus- und Fachärzten zusammengetan, die den oft mangelhaften Impfschutz dieser Patienten verbessern wollen. Am Mittwoch wurde dazu die „Stuttgarter Deklaration“ verabschiedet.

Ob in der Krebstherapie, nach Organtransplantationen, bei Rheumaleiden, bei chronischen Darmentzündungen, bei

schwerer Schuppenflechte oder bei Multipler Sklerose – immer häufiger werden Medikamente eingesetzt, welche die Immunreaktion vermindern oder unterdrücken. Das ist für viele Betroffene ein Segen, hat aber Nebenwirkungen: Die körpereigene Abwehr geht verloren, das Infektionsrisiko steigt. Eine einfache Influenza-Infektion kann gefährlich werden.

Wer erwartet, dieser Personenkreis habe besonders hohe Impfquoten, irrt. Erst im März zeigte eine Studie der Ständigen Impfkommission des Robert-Koch-Instituts (RKI) am Beispiel der Pneumokokken das Gegenteil. Während die Durchimpfungsrate gegen den gefährlichen Erreger, der eine Lungenentzündung und oder Herzprobleme verursachen kann, in der Gesamtbevölkerung 20 bis 30 Prozent betrage, liege die Quote der „Pneumokok-

kengeimpften bei Immunsuppression unter fünf Prozent“, sagt Klett. „Das zeigt die Brisanz der Lage.“

In Baden-Württemberg werden mindestens 600.000 Patienten mit Immuntherapeutika behandelt. Anfang April trafen sich auf Einladung Kletts 25 Mediziner unterschiedlicher Fachrichtungen. Das Ergebnis ist die „Stuttgarter Deklaration zum Impfschutz bei Immunsupprimierten“, die am Mittwoch bei einem erneuten Treffen verabschiedet wurde.

Ziel sei es, durch mehr Öffentlichkeit die Patienten und ihre Angehörigen besser aufzuklären und auf die Notwendigkeit eines guten Impfschutzes aufmerksam zu machen. Die nicht selten beim Impfen solcher Patienten unsicheren Ärzte sollen durch eine bessere Kooperation mit den Kliniken und durch einen nach den Empfehlungen des RKI entwickelten Impfkalenders unterstützt werden. In der gefährdeten Patientengruppe müsse man den Impfschutz „auf mindestens 50 bis 80 Prozent“ erhöhen, so Klett.

Bad Cannstatt

Unfallfahrer hat falsche Papiere

Weil ein Autofahrer ihn übersehen hat, ist am Mittwoch ein 42-jähriger Fahrradfahrer an der Waiblinger Straße gestürzt. Der unterlassene Schulterblick ist laut der Polizei noch nicht der einzige Fehler, den der 48 Jahre alte Mann am Steuer gemacht hat.

Der Autofahrer, der gegen 8.20 Uhr in Richtung Wilhelmsplatz fuhr, bog nach rechts auf das Gelände einer Tankstelle ein. Dabei übersah er den Radfahrer, der in gleicher Richtung fuhr. Dieser war auf dem Radweg unterwegs. Der Radfahrer stürzte und verletzte sich leicht. Bei der Unfallaufnahme zeigte der Autofahrer der Polizei einen gefälschten Führerschein. Als die Beamten daraufhin das Auto durchsuchten, fanden sie auch noch einen gefälschten polnischen Ausweis. Die Polizei beschlagnahmte die Dokumente und den Autoschlüssel. Eine gültige Fahrerlaubnis hatte der Mann nicht. ceb

Ein netter Flirt gehört zum Fischmarkt einfach dazu

Veranstaltung Zwischen Weinstand und Cocktailbar dreht sich alles ums Sehen und Gesehen werden. Von Daniela Eberhardt

Das Epizentrum liegt zwischen Weinkontor und Starclub. Kaum einer der Fischmarktbesucher dürfte wissen, was für wohlklingende Namen der Getränkestand unter den Kastanien und die Bar vis-à-vis zu Füßen des Reiterstandbilds auf dem Karlsplatz tragen. Was für sie zählt, ist die breite Freitreppe. „Standing Ovation“ sozusagen, sehen und gesehen werden, elf Abende lang, wenn es nicht gerade schüttet.

„Das ist nur der Bruder“, erklären zwei junge Frauen aus Stuttgart entschuldigend, die gerade mit ihren vier Nachbarinnen am Stehtisch anstoßen. Schließlich steht man zwei Stunden nebeneinander, da kennt man sich quasi. „Ich geh auch gleich wieder“, sagt der einzige Mann am Tisch achselzuckend. Auf dem Fischmarkt bleiben die Mädels (zunächst mal) gern für sich. „Der halbe Sommer ist rum, da

müssen wir Frauen uns doch mal austauschen bevor er vorbei ist“, sagt Katharina Enke aus Stammheim.

Die Damen aus der Runde sind sich nicht ganz einig, ob nun das Stuttgarter Sommerfest oder der Hamburger Fischmarkt das schönere Ambiente haben. Einigkeit herrscht aber darin, dass das Weißweinschorle im Henkelglas gar nicht geht. „Das gab schon letztes Mal Theater. Wir wollen ein Stielglas“, betont Sabine Schaller aus Vaihingen/Enz. Und wie sieht es mit dem Angebot an Männern aus? Offenbar gar nicht schlecht. Es seien ein paar „Hübsche“ dabei, wird konstatiert.

Ein paar Meter weiter macht Martin Umbach aus Nürtingen in glitzerndem Outfit eine gute Figur. Er redet Klartext: „Hier mach'sch die Mädels an, anders als am Sommerfest oder beim Weindorf.“ Warum? Oben an der Bar habe man einfach



Fröhliche Damenrunde auf dem Fischmarkt

Foto: Lichgut/Julia Schramm

Spaß, und zwar beidseitig, im weiteren Verlauf des Abends sei eine Kontaktaufnahme immer mal drin. „Jeder checkt, ob es länger, kürzer oder nur heimgeht.“

Umbach gehört zu den treuen Stammgästen, auch wenn er beteuert, dass er nie jemanden mitgenommen habe. Er ist fast

jeden Abend Kunde von Barkeeper Olaf. „Das ist ein feiner Kerl“, sagt Umbach. Sich selbst nennt er einen „Feschlesfestschisten“, 297 Feste habe er diesen Sommer noch vor sich, manchmal fünf, sechs an einem Tag. Die Feste, erklärt er, seien für viele der Gäste eine Art Urlaubersatz: „Die Leut' druckt's raus.“

Das passt zur Beobachtung eines Paares, das die Szenerie vom Rand aus verfolgt: „Hier auf dem Fischmarkt sieht man die Generation, die sich noch nach alter Tradition auf der Straße trifft und nicht übers Internet.“ Es sei gut, dass es gerade für nicht mehr ganz so junge Singles Veranstaltungen wie diese gäbe. In der Tat steht der Fischmarkt am Anfang eines Dreiklangs, den Sommerfest und Weindorf fortsetzen. Früher war das legendäre Felsenfestle in Untertürkheim bereits an Pfingsten der Start der Flirt-Saison. Seit 2010 ist es Geschichte, dafür gibt es aber die Quartiersfeste wie das Bohnenviertel, das am Donnerstag beginnt, das Henkers- oder das Marienplatzfest, wo sich allerdings eher ein jüngeres Publikum trifft.